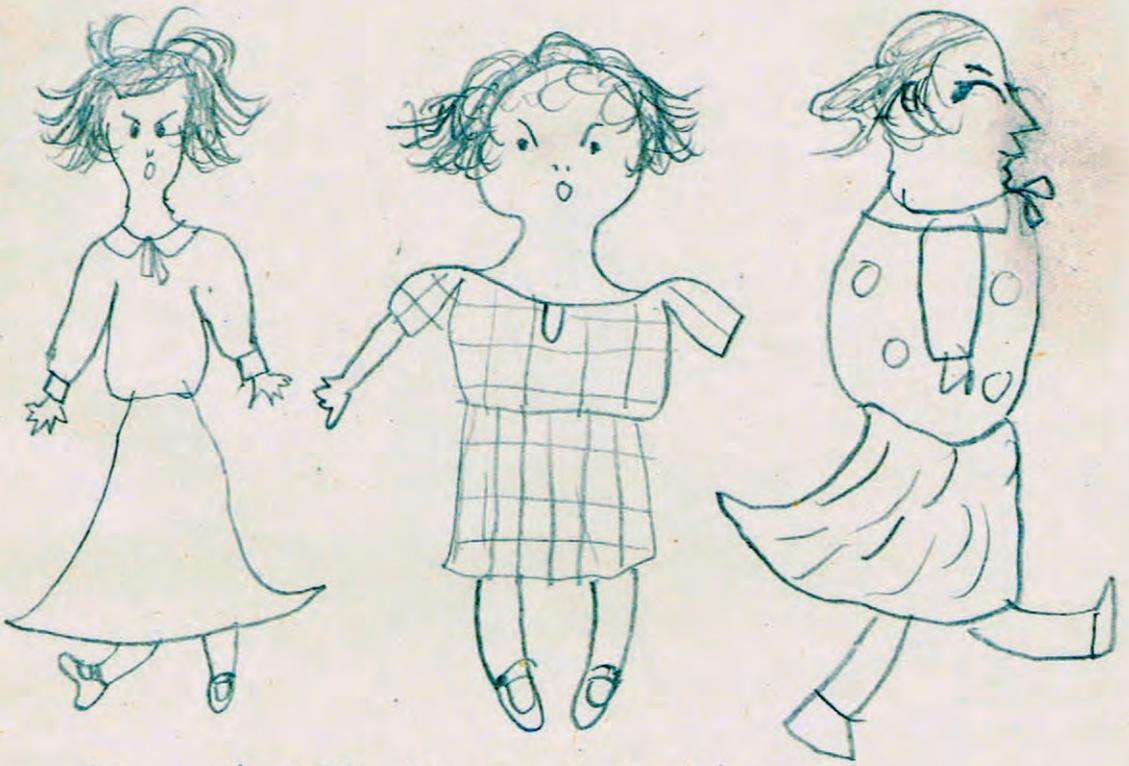


böhlau



Donnerstag Gymnastik. Donnerstag Lipplos. Donnerstag Hühner

KULTUREN DES WAHNSINNS (1870–1930), BAND 3

Diagnose „Psychopathie“

DIE URBANE MODERNE
UND DAS SCHWIERIGE
KIND. BERLIN 1918–1933

WOLFGANG ROSE, PETRA FUCHS, THOMAS BEDDIES

Kulturen des Wahnsinns (1870–1930)

Band 3

Wolfgang Rose / Petra Fuchs / Thomas Beddies

Diagnose „Psychopathie“

Die urbane Moderne und das schwierige Kind.
Berlin 1918–1933



2016

BÖHLAU VERLAG · WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit Unterstützung
der Prof. Dr. Walter Artelt und Frau Prof. Dr. Edith-Heischkel-Artelt-Stiftung,
Frankfurt am Main



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Drei Erzieherinnen der Kinderbeobachtungsstation,
gezeichnet von einer siebenjährigen Patientin, 1926

© 2016 by Böhlau Verlag GesmbH & Co.KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrekturat: Ernst Grabovszki, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79646-6

Inhalt

PROLOG: EIN SCHWIERIGES KIND	7
1. EINLEITUNG	13
1.1 Ziel, Methodik und Fragestellungen	13
1.2 Forschungsstand	16
1.3 Quellen	22
2. PÄDAGOGIK UND PSYCHIATRIE. DAS PSYCHOPATHIEKONZEPT ALS GRÜNDUNGSPARADIGMA EINER NEUEN WISSENSORDNUNG	26
2.1 Psychiatrie.	26
2.2 Pädagogik	28
2.3 Das „geborgte“ Paradigma: Psychopathie	31
2.4 Pädagogik und Psychiatrie	34
2.5 Psychiatrie und Jugendfürsorge.	43
2.6 Exkurs: Pädiatrie und „psychopathisches Kind“	49
3. FRANZ KRAMER, RUTH VON DER LEYEN UND DIE ENTWICKLUNG DER BERLINER PSYCHOPATHENFÜRSORGE	69
3.1 Der Neurologe und Psychiater Franz Kramer	70
3.2 Die Sozialpädagogin Ruth von der Leyen	80
3.3 Franz Kramer und Ruth von der Leyen in den Jahren des Ersten Weltkriegs	89
3.4 Der Deutsche Verein zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen	104
3.5 „Beobachtungsstation für psychopathische Kinder bei der Psychiatrischen und Nervenlinik der Charité“.	119
4. KINDERBEOBACHTUNGSSTATION	136
4.1 Der Raum: Konzept und Praxis	138
4.2 Öffnung und Erweiterung: Die Kinderbeobachtungsstation im Stadtraum	167
4.3 Mediziner und Pädagoginnen: Interdisziplinäre Praxis und epistemologische Effekte	173

5. PRAXIS IM NETZWERK	195
5.1 Das Berliner System der Psychopathenfürsorge	195
5.2 Aus- und Fortbildung	225
5.3 Das wissenschaftliche Netzwerk im Deutschen Reich	232
5.4 Franz Kramer und Ruth von der Leyen in der Anlage-Umwelt-Debatte.	252
6. DAS ENDE	267
6.1 Die „Monstra“-Kontroverse	267
6.2 Franz Kramer und Ruth von der Leyen nach der „Machtergreifung“	280
EPILOG: DIMENSIONEN EINES VERGESSENEN RAUMES DER URBANEN MODERNE.	
	300
DANKSAGUNG	309
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	310
QUELLENVERZEICHNIS	311
PERSONENREGISTER	312
KRAMER, FRANZ – PERSONALBIBLIOGRAPHIE.	317
LEYEN, RUTH VON DER – PERSONALBIBLIOGRAPHIE	322
BIBLIOGRAPHIE	327

Prolog: Ein schwieriges Kind

„Bei Erich Köbler handelt es sich um einen sittlich minderwertigen Jungen, der ständig leicht erregt ist, hemmungslos drauf losschwätzt und zu phantastischen Lügen und Börsartigkeit neigt. Höhere sittliche Gefühle fehlen ihm. Er bedarf als schwerer Psychopath der Unterbringung in einem Heilerziehungsheim.“¹

Mit seiner „Gutachtlichen Äußerung“ für das Jugendamt des Berliner Stadtbezirks Schöneberg war Stadtoberschularzt Rudolf Reinhardt im Mai 1926 nicht der Erste, der den damals sechsjährigen Erich als abweichend von der Norm ansah. Das Urteil des medizinischen Sachverständigen markiert jedoch den Zeitpunkt, an dem der Junge „amtlich“ bestätigt den Bereich psychischer „Normalität“ verließ und nun zu den sechs- bis zehntausend Berliner Kindern der 1920er Jahre gerechnet wurde, die nach einer Schätzung des Landesjugendamtes „als Psychopathen mittleren und schwereren Grades zu bezeichnen“ waren.²

Erich war ein „Revolutionskind“. Seine Eltern hatten in der Zeit politischer Unruhen und gewaltsamer Auseinandersetzungen zum Jahreswechsel 1918/19 für kurze Zeit ein Verhältnis unterhalten. Seine Mutter, die Arbeiterin Marie Köbler, war zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt, der Vater, Emanuel Marcin, ein 20-jähriger polnischer Grubenarbeiter, war als Soldat in Berlin stationiert.³ Als Erich am 22. August 1919 in der Hebammenlehranstalt Neukölln – einer Entbindungsanstalt für ledige, sozial benachteiligte Frauen – geboren wurde, war die Beziehung bereits beendet, Marcin erkannte die Vaterschaft nicht an und ging zurück in seine oberschlesische Heimat.⁴ Die minderjährige Marie Köbler zog mit dem Kind zu ihrer

1 Über Erich Köbler liegen folgende Quellen vor: ein Krankenblatt der Nervenpoliklinik (HPAC, Pol.-Krbll. Kn. 322/1926) sowie zwei Krankenakten der Kinder-Kranken- und Beobachtungsstation der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité (HPAC, KBS 263 und KBS 825, beide unpaginiert). Für die Namen der Patient_innen und Angehörigen werden im Folgenden grundsätzlich Pseudonyme verwendet. Zitiert wird hier: HPAC, KBS 825, Gutachtliche Äußerung (Dr. Reichardt) v. 14.05.1926 (Abschrift), o. Bl. Bei der Schreibweise „Reichardt“ in der Akte handelt es sich wohl um einen Schreibfehler. Der Stadtoberschularzt Rudolf Reinhardt (geb. 1874) war 1907 in Leipzig mit einem „Beitrag zur Lehre von den Puerperalpsychosen“ bei Paul Flechsig promoviert worden (erschien Leipzig 1907).

2 Knaut 1930, S. 21.

3 HPAC, KBS 263, Anamnese (Angaben d. Mutter), 10.07.1926 sowie KBS 825, Aktenauszug aus den Akten des Jugendamtes Kreuzberg, alles o. Bl.

4 Vgl. hier und nachfolgend HPAC, KBS 825, aus den Akten der Amtsvormundschaft, Berlin-Schöneberg, Bericht der Säuglingsfürsorgestelle, o. Bl.

Mutter, die im Dezember 1919 die Pflegschaft für den Enkel übernahm. Erichs Großvater, ein ehemaliger Ziegeleibesitzer, befand sich zu diesem Zeitpunkt in der brandenburgischen Landesirrenanstalt Teupitz, von wo ihn seine Frau jedoch bald darauf wieder nach Hause holte.⁵

Die Rückkehr des Vaters bzw. Großvaters führte dazu, dass alte Probleme und Streitigkeiten in der Familie wieder zutage traten. Marie Köbler, das sechste von acht Geschwistern, war vom Vater sexuell missbraucht worden, er galt als „jähzornig, schlug Frau & Kinder rücksichtslos“. Während des Weltkrieges hatte er in einer Munitionsfabrik gearbeitet und bei einer Explosion das Gehör verloren, seitdem war er „noch erregter & schwerer zu behandeln“ gewesen. Wegen des Missbrauchs der Tochter sollte er strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden, war dann aber in die psychiatrische Anstalt eingewiesen worden. Schon bald nachdem seine Frau ihn aus Teupitz geholt hatte, traten die alten Verhaltensweisen erneut hervor, er wurde „wieder unleidlich“.⁶ Nachdem Erichs Großmutter mehrere Schlaganfälle erlitten hatte und nicht mehr in der Lage war, Tochter und Enkel zu helfen, warf der Großvater Marie Köbler und ihren Sohn im Februar 1923 aus der Wohnung.⁷ „Die Mutter habe immer soviel Cigaretten geraucht, da habe der Großvater sie rausgeschmissen“, deutete Erich drei Jahre später das Geschehen.⁸

Trotz der widrigen Verhältnisse berichtete Marie Köbler über die ersten Lebensjahre ihres Sohns, er sei „von Anfang an sehr geweckt, lebhaft“ gewesen, habe eine „schnelle Auffassung“ gehabt. Erich sei der „Liebling der ganzen Familie“ gewesen und gerade auch vom Großvater verwöhnt worden. In der Spielschule (im Kindergarten) habe Erich schnell gelernt und sei sehr beliebt gewesen. Dort habe man über ihn geurteilt, „er sei lebhaft aber artig, gutmütig, lustig, tanze gern, lerne leicht“.⁹

Da sie den Lebensunterhalt für sich und ihren Sohn nicht bestreiten konnte und wohl auch mit der Erziehung des Jungen überfordert war, gab Marie Köbler ihn nach dem Verweis aus der elterlichen Wohnung im April 1923 in eine Pflegefamilie.¹⁰ Von diesem Zeitpunkt an

5 HPAC, KBS 263, Anamnese (Angaben d. Mutter), 10.07.1926, o. Bl. Die Herausnahme des Großvaters aus der Landesirrenanstalt Teupitz hängt möglicherweise mit den schwierigen Lebensumständen in den psychiatrischen Anstalten am Ende des Ersten Weltkrieges zusammen. Die allgemeine Unterversorgung ab 1917, die sich in den ersten Nachkriegsjahren fortsetzte, traf die psychisch Kranken und geistig Behinderten in den Anstalten noch härter als die durchschnittliche Zivilbevölkerung und führte zu einem Hungersterben (vgl. Faulstich 1998). Die Zahl der Patient_innen in der Anstalt Teupitz sank zwischen 1917 und 1920 um mehr als 25 Prozent (Durchschnittsbelegung 1916: 1.284, 1919: 935). Vgl. BLHA, Rep. 55 Provinzialverband Abt. IX, Nr. 1697, o. Bl.

6 HPAC, KBS 263, Anamnese (Angaben d. Mutter), 10.07.1926, o. Bl.

7 HPAC, KBS 825, aus den Akten der Amtsvormundschaft, Berlin-Schöneberg, o. Bl.

8 HPAC, Pol.-KrbL Kn. 322/1926, Angaben des Kindes.

9 HPAC, KBS 263, Anamnese (Angaben d. Mutter), 10.07.1926, o. Bl.

10 HPAC, KBS 825, Aktenauszug aus den Akten des Jugendamtes Kreuzberg, o. Bl.

war Erich dem Bezirksjugendamt Schöneberg bekannt, das für die Vermittlung der Pflegestelle zuständig war. Rückblickend heißt es vonseiten des Amtes: „Das Kind machte bereits damals einen sehr nervösen Eindruck; stand, wenn man mit ihm sprach, nicht einen Augenblick still, bewegte die Hände, drehte am Taschentuch, an der Jacke u. dergl.“¹¹ In der Folgezeit hielt Marie Köbler nur sporadisch Kontakt zu Erich, auch zahlte sie nur unregelmäßig Pflegegeld, sodass die Stadt Berlin die Kosten schließlich vollständig übernahm. Als Grund dafür, dass sie sich weniger um ihren Sohn kümmerte, führte die Mutter ein zunehmendes Zerwürfnis mit den Pflegeeltern an. Sie „habe ihn aber öfter heimlich beobachtet, wenn er a. d. Schule kam etc. (weint dabei)“.¹²

Als Erich im April 1925 eingeschult wurde, zeigte er sich, so der Bericht des Jugendamtes Schöneberg, „begabt, aber sehr unruhig“. Demnach störte er den Unterricht und brachte „die Lehrerin manchmal zur Verzweiflung“.¹³ Diese habe ihn zwar „als Kranken mit dauernder Nachsicht [behandelt], habe aber nichts dadurch erreicht“.¹⁴ Auch die Pflegemutter klagte über „Eigensinn, Mangel an Wahrheitsliebe, grosse Unruhe, Lebhaftigkeit, eine unmäßige Neigung zu Onanie und Verführung anderer Kinder“. Bei jeder Bestrafung schreie Erich derart, dass die Mitbewohner des Hauses sie bereits wegen Misshandlung angezeigt hätten, und „der Junge, seitdem er bemerkt hat, dass er bei anderen Schutz findet, verstärkt sein Geschrei noch“.¹⁵

Ausschlaggebend für die Zuordnung Erichs in den Bereich des „nicht Normalen“ war jedoch sein als abweichend empfundenen sexuelles Verhalten. Bereits seit 1923 hatte die Pflegemutter Onanie bei ihm beobachtet und ihn deshalb wiederholt in der Kleinkindersprechstunde vorgestellt. Es trat jedoch keine „Besserung“ ein, zudem kam es nach Angaben der Pflegemutter zu Masturbationshandlungen mit anderen Kindern. Als der Junge daraufhin dem Schularzt vorgestellt wurde, erzählte er diesem, die Mutter hätte ihm das Onanieren beigebracht. Weil Erich seiner eingangs zitierten Einschätzung nach als „schwerer Psychopath“ anzusehen war, hielt Rudolf Reinhardt nun auch eine stationäre psychiatrische Beobachtung für notwendig.¹⁶ Das Bezirksjugendamt folgte der Empfehlung zur Herausnahme aus der ge-

11 HPAC, KBS 263, Bericht des Bezirksjugendamtes Schöneberg (Hampel), 04.06.1926, o. Bl.

12 HPAC, KBS 263, Anamnese (Angaben d. Mutter), 10.07.1926, o. Bl.

13 HPAC, KBS 263, Bericht des Bezirksjugendamtes Schöneberg (Hampel), 04.06.1926, o. Bl.

14 HPAC, KBS 825, Aus den Akten der Amtsvormundschaft, Berlin-Schöneberg, Bericht der Lehrerin, o. D. (Juni 1926). o. Bl.

15 Vgl. HPAC, Pol.-Krb. Kn. 322/1926, Anamnese.

16 HPAC, KBS 263, Bericht des Bezirksjugendamtes Schöneberg (Hampel), 04.06.1926, o. Bl.; Marie Köbler beschuldigte ihrerseits ihren Vater, dem Jungen Selbstbefriedigung beigebracht zu haben (HPAC, KBS 263, Anamnese (Angaben d. Mutter), 10.07.1926, o. Bl.). Hier zeigt sich deutlich die verbreitete Wertung von Masturbation als moralisches Fehlverhalten.

wohnten Umgebung und veranlasste zunächst die Aufnahme in ein Heilerziehungsheim bei Oranienburg, erhielt von dort jedoch „wegen Überfüllung“ eine Absage.¹⁷ Nunmehr schlug das Landesjugendamt, dem der Fall offenbar bekannt geworden war, die Aufnahme in einer besonderen Einrichtung vor – der Beobachtungsstation für psychopathische Kinder bei der Psychiatrischen und Nervenlinik der Charité.¹⁸ Am 7. Juni 1926 wurde Erich in Begleitung einer Praktikantin des Jugendamtes in der dortigen Sprechstunde der Nervenpoliklinik vorgestellt und durch die untersuchende Ärztin der Kinderbeobachtungsstation (KBS) überwiesen.

Die Beobachtungsstation blickte zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine fünfjährige Praxis im interdisziplinären Umgang mit verhaltensauffälligen und erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen zurück. Erich zählte zu den rund 170 Mädchen und Jungen im schulpflichtigen Alter mit „psychopathischer Konstitution“, die bis Mitte 1926 dort aufgenommen, untersucht, begutachtet und behandelt wurden.¹⁹

Die KBS befand sich im Zentrum des Gebäudekomplexes der Psychiatrischen und Nervenlinik, der architektonisch dreifach gegliedert war: Vorne, nach Süden gelegen, befand sich das sogenannte Lehrgebäude. Hier lagen (im Erdgeschoss des Westflügels) auch die Räume der Nervenpoliklinik, außerdem Hörsaal, Laboratorium, Badeanstalt, Wohnungen für Ärzte, Beamte und Lohnbedienstete²⁰ sowie im ersten Stockwerk die Krankensäle und -zimmer für neurologische Patient_innen. Daran schlossen sich der mittlere Gebäudeabschnitt der psychiatrischen Klinik für ruhige Patient_innen sowie auf der Nordseite zwei Absonderungshäuser für „unruhige Kranke“ an. Die stationären Bereiche waren nach Geschlechtern getrennt, wobei sich die Männer westlich und die Frauen östlich der Mittelachse des Gesamtkomplexes befanden.

Die zur Beobachtung auffälliger Kinder und Jugendlicher vorgesehenen Zimmer lagen am Ende des Traktes der „ruhigen“ psychiatrischen Frauenabteilung. Man musste tief in den psychiatrischen Raum vordringen, um sie zu erreichen. Gleichzeitig befand man sich dort am äußersten östlichen Rand des Mittelgebäudes. Der Weg, den Erich nach seiner Vorstellung in der Nervenpoliklinik zurücklegen musste, um auf die KBS zu gelangen, verdeutlicht diese besondere Lage noch einmal:

Für die stationäre Aufnahme existierte an sich nur die Zugangsmöglichkeit durch den im Lehrgebäude gelegenen Haupteingang der Psychiatrischen und Nervenlinik. Wie in Erichs Fall wurden Kinder und Jugendliche jedoch auch über die Nervenpoliklinik an die Beobach-

17 HPAC, KBS 825, Aktenauszug aus den Akten des Jugendamtes Kreuzberg, Vermerk v. 28.05.1926, o. Bl.

18 HPAC, Pol.-Krb. Kn. 322/1926, Anamnese. Zur Bezeichnung der Station vgl. Leyen/Marcuse 1928, 476.

19 HPAC, Diagnosebuch der Kinderbeobachtungsstation 1921 bis 1945.

20 UAHUB, Char. Dir. 1384.

tungsstation überwiesen, manchmal direkt im Anschluss an eine dort vorgenommene Untersuchung.²¹ Von der Poliklinik führte ein verwinkelter Flur in die zentrale Eingangshalle des Lehrgebäudes. In Begleitung der Praktikantin des Jugendamtes gelangte Erich von der Halle aus über einen weiteren kurzen Flur und einen kleinen Vorraum zu zwei parallelen Verbindungsgängen, die das Vorderhaus mit dem mittleren Gebäudetrakt verbanden. Erich durchquerte den rechtsseitigen, etwa 40 Meter langen Gang, der zur psychiatrischen Frauenklinik führte. Dieser war mit dreiflügeligen Bogenfenstern versehen und erlaubte einen Blick in den Garten für die ruhigen psychisch kranken Frauen, auf die diesen Bereich umgrenzenden Bauten aus rotem Klinkerstein sowie die Mauer, die die gesamte Klinik umschloss. Am Ende dieser ersten Wegstrecke, mit Erreichen des Wartesaals für Frauen, befand sich Erich nun im architektonischen Zentrum der Klinik. Angrenzend an die rechte Seite des Saales lag das Aufnahmezimmer, in dem der Junge dem diensthabenden Arzt vorgestellt wurde, der ihn der „Station 30a (Kinder)“ zuwies.

Von dieser Stelle aus begleitete die Praktikantin Erich auf die nächste Ebene. Der Weg führte erneut durch den Wartesaal hindurch in das Treppenhaus und in den ersten Stock der ruhigen Frauenabteilung. Nachdem sie einen kleineren, quadratischen Flur erreicht hatten, gab es zwei Möglichkeiten des Zugangs zur Kinderbeobachtungsstation: entweder durch zwei zusammenhängende Zimmer, das Musikzimmer und den Tagesraum, oder durch den großen Krankensaal der Station. Alle drei Räume zählten bereits zum psychiatrischen Binnenraum. Hier kam es vermutlich erstmals zu einem Kontakt mit den Patientinnen der Station 30, die dort in ihren Betten lagen oder im Anschluss an die Therapie- und Arbeitszeiten verschiedenen Freizeitbeschäftigungen nachgehen konnten. Beide Wege mündeten erneut in einen Flur, an dem linker Hand das Untersuchungszimmer lag. Dort erhob der zuständige Stationsarzt in der Regel eine ausführliche Anamnese durch Befragung der Eltern bzw. der jeweiligen Begleitperson. Manchmal wurde das Kind jedoch direkt bis in die Räume der KBS gebracht, wie auch in Erichs Fall. Der Arzt verzichtete unter Verweis auf den ausführlichen Bericht des Jugendamtes Schöneberg, den die begleitende Praktikantin bei sich trug, zunächst auf eine Anamnese und hielt in der Krankenakte fest: „Pat. lässt sich ohne auffällige Reaktion aufnehmen, hat bald seine anfängliche scheue Zurückhaltung aufgegeben & zeigt sich mehr & mehr lebhaft, wendet auch bald seine Zärtlichkeit den neuen Erwachsenen zu.“²²

Zu den „neuen Erwachsenen“ zählte in erster Linie die pädagogische Leiterin der Kinderbeobachtungsstation. Von ihr erhielt der Mediziner wesentliche Informationen über Erichs Verhalten in den ersten Stunden nach seiner Aufnahme wie auch während seines gesamten, halbjährigen Klinikaufenthalts. Die Zusammenarbeit von Pädagogin und Psychiater be-

21 Zum topographischen Schwellenraum Nervenpoliklinik vgl. Hess/Ledebur 2012, 20–28.

22 HPAC, KBS 263, Krankengeschichte (Schulte), Eintrag v. 07.06.1926, o. Bl.

stimmte in besonderer Weise den Charakter dieser frühen kinderpsychiatrischen Station an der Charité und war essentiell für die dortige Praxis der Beobachtung und therapeutischen Beeinflussung des „schwierigen“ Kindes.

3. Franz Kramer, Ruth von der Leyen und die Entwicklung der Berliner Psychopathenfürsorge

Mehr als zwei Jahrzehnte – von ihrer ersten Begegnung in der Berliner Jugendgerichtshilfe im Jahr 1913 bis zum Suizid der Sozialpädagogin am 10. Juli 1935 – arbeiteten Franz Kramer und Ruth von der Leyen in der Fürsorge für schwer erziehbare Kinder zusammen. Die gemeinsame soziale Herkunft aus dem Bildungsbürgertum und das empathische Interesse am „schwierigen“ Kind in der Metropole Berlin bildeten die Grundlage, auf der sich die vertrauensvolle Kooperation der beiden Protagonisten psychiatrisch-pädagogischer Fürsorge entfalten konnte. Gegenseitige Wertschätzung fachlicher Kompetenz, pädagogischer Optimismus und gleichgerichtetes soziales Engagement beförderten eine emanzipierte Arbeitsbeziehung, die sich während des Ersten Weltkriegs und besonders in der Weimarer Republik fortwährend intensiviert und produktiv ausgestaltete. Psychiater und Sozialpädagogin teilten die Überzeugung, dass nur qualitative empirische Forschung geeignet sei, Erziehungsschwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen wissenschaftlich auf den Grund zu gehen und Verhaltensauffälligkeiten zum Wohl und Nutzen des kindlichen Individuums wie der Gesellschaft zu beeinflussen. Institutionell gaben dabei der kurz vor Ende des Krieges gegründete Deutsche Verein zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V. und die 1921 aus den Vereinsaktivitäten hervorgegangene Kinderbeobachtungsstation an der Charité den Rahmen der Kooperation Ruth von der Leyens und Franz Kramers.

Dabei ist über die private Seite der langjährigen Verbindung kaum etwas bekannt, von einer Freundschaft zwischen Kramer und von der Leyen überhaupt nur an einer einzigen Stelle die Rede.¹ Ruth von der Leyen repräsentierte den Typus akademisch gebildeter bürgerlicher Frauen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, der nach einer eigenständigen Tätigkeit suchte, und denen das rasch sich ausdehnende Feld der Sozialen Arbeit die Möglichkeit zur Ausübung eines Berufes und zur Entfaltung ihrer Potentiale bot. Wie auch andere qualifizierte Fürsorgerinnen und sozialpolitisch engagierte Akteurinnen blieb sie ledig; bis zu dessen Tod im September 1934 lebte sie gemeinsam mit ihrem Vater in der elterlichen Wohnung in Berlin-Wilmersdorf. Franz Kramer, knapp zehn Jahre älter als Ruth von der Leyen und aus einem liberalen jüdischen Elternhaus stammend, folgte dem traditionellen Lebensentwurf, der einem Mann bürgerlicher Herkunft und einem arrivierten Mediziner der Zeit entsprach. Er heiratete 1924 die Breslauer Kaufmannstochter Luise Scheffels (geb. 1896).² Nach der Heirat

1 Nachruf Ruth von Leyen (anonym). In: Die Frau 1935/36, 113.

2 Hierfür und für das Folgende vgl. Neumärker 2005, 89.

zog das Ehepaar in die Budapester Straße in Berlin-Charlottenburg; ein Jahr darauf kam die Tochter Gabriele zur Welt, 1928 wurde der Sohn Karl geboren. Taufpate und Namensgeber war Karl Bonhoeffer, Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité und Kramers langjähriger Mentor.

Die Kooperation Kramers und von der Leyens schloss eine reiche, aber durchaus eigenständige und disziplingebundene Publikationstätigkeit mit ein. Eine gemeinsame Veröffentlichung erschien erst 1934 unter dem Titel „Entwicklungsverläufe ‚anethischer, gemüthloser‘ psychopathischer Kinder“.³ Der Beitrag bildet die Essenz langjähriger empirischer Forschung und plädiert für die Fortsetzung einer individualisierenden, auf Beobachtung und Erfahrung basierenden und in letzter Konsequenz immer am Einzelfall orientierten Wissenschaft. Gleichzeitig stellt er auch einen letzten Versuch der Selbstbehauptung angesichts drastisch veränderter politischer Verhältnisse dar, die sich zu diesem Zeitpunkt nicht nur bereits individuell biographisch niedergeschlagen hatten, sondern auch innerhalb des Netzwerkes der Jugendfürsorge und seiner Akteur_innen spürbar geworden waren. Präsentation und Diskussion des gemeinsamen Aufsatzes bildeten den Endpunkt der wissenschaftlichen Arbeit Kramers und von der Leyens und markierten ihren Ausschluss aus der Scientific Community der Psychopathenfürsorge, die sie mitbegründet, maßgeblich geprägt und der sie über lange Jahre als anerkannte Mitglieder angehört hatten.

3.1 DER NEUROLOGE UND PSYCHIATER FRANZ KRAMER

Herkunft, Jugend und Studium der Medizin (1878–1902)

Franz Kramer wurde am 24. April 1878 in Breslau geboren und wuchs als einziges Kind einer „gebildeten liberal jüdischen Kaufmannsfamilie“ heran.⁴ Sein Vater, Julius Kramer (geb. 1844), betrieb einen Getreidehandel in Breslau, der zweitgrößten Metropole Preußens um die Jahrhundertwende.⁵ 1872 hatte Julius Kramer sich mit der aus Schlesien stammenden Anna Stoller (geb. 1852) verheiratet. Beide Ehepartner waren „israelitischen“ Glaubens, ihren Sohn erzogen sie jedoch eher säkular.⁶

Von 1884 bis 1886 besuchte Franz Kramer das Breslauer St.-Maria-Magdalenen-Gymnasium, eine traditionsreiche und exklusive Einrichtung des höheren Schulwesens für Jungen in

3 Kramer/Leyen 1934.

4 Neumärker 2005, 79.

5 Hettling/Reinke/Conrads 2003, 20.

6 Neumärker 2005, 79.

Preußen.⁷ Die Schülerschaft der interkonfessionellen Bildungsanstalt stammte fast ausnahmslos aus bürgerlichen Elternhäusern, knapp fünfzig Prozent der aufgenommenen Jungen war protestantisch, etwa ein Drittel katholisch und zwanzig Prozent waren jüdischer Herkunft.⁸ Aufgrund der pluralistischen Bildungspolitik in Breslau zeichnete sich das höhere Schulwesen der Stadt durch ein hohes Maß jüdischer Inklusion aus. Exklusiv waren die Gymnasien und Realgymnasien in sozialer Hinsicht, nicht aber konfessionell.⁹ Diese Situation war auch der Tatsache geschuldet, dass Breslau einen vergleichsweise hohen Anteil jüdischer Einwohner hatte, der 1875 bei rd. 6,3 Prozent lag. Trotz des Anstiegs der absoluten Zahl auf 20.000 sank der Anteil jüdischer Einwohner bis 1905 auf 4,3 Prozent, da sich die Gesamtbevölkerung der Stadt verdoppelte.¹⁰ Dennoch gehörte die Odermetropole mit der drittgrößten Gemeinde vor 1933 zu den bedeutenden jüdischen Zentren des Deutschen Reiches.¹¹

Die schlesische Großstadt war durch gravierende soziale Unterschiede in der Bevölkerung geprägt, die sich entsprechend auf die Bildungs-, Einkommens- und Wohnsituation auswirkten. Von den prekären Lebensverhältnissen zahlreicher Menschen blieb die Familie Kramer als Teil des gehobenen Bürgertums allerdings weitgehend unberührt.¹²

Im März 1896 legte Franz Kramer sein Abitur ab, der Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben.¹³ Im Mai d. J. nahm er sein Medizinstudium an der Breslauer Universität auf und bestand im Februar 1898 die ärztliche Vorprüfung mit der „Gesamtzensur gut“.¹⁴ 1901 beendete Kramer sein Studium und erhielt die Approbation als Arzt.

Kontakte und Vernetzungen: Frühe berufliche Praxis in Breslau (1902–1907)

Im darauffolgenden Jahr nahm Franz Kramer seine Tätigkeit als Assistenzarzt bei dem Psychiater und Neurologen Carl Wernicke (1848–1905) an der „Königlichen Universitäts-Poli-

7 Van Rahden 2000, 181.

8 Neumärker 2005, 79.

9 Van Rahden 2000, 182.

10 Vgl. Neumärker 2005, 79.

11 Hettling/Reinke/Conrads 2003, 19. Wolff 2012, 185. Um 1910 lebte ein Drittel aller deutschen Juden allein in der Stadt Berlin (mit Umlandgemeinden), der jüdische Bevölkerungsanteil machte dort etwa fünf bis zehn Prozent aus. Ähnlich lag der prozentuale Anteil jüdischer Bevölkerung in Frankfurt am Main und in Hamburg.

12 Neumärker 2005, 81; Hettling/Reinke/Conrads 2003, 116 f.

13 Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.

14 Am 03.08.1811 wurde die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau durch die Vereinigung der alten Leopoldina und der Universität Viadrina in Frankfurt/Oder neu gegründet. Sie war die erste deutsche Universität mit einer katholischen und einer protestantischen Fakultät. Daneben existierten die Fakultäten für Recht, Medizin und Philosophie.

klinik für Nervenranke zu Breslau“ auf.¹⁵ Noch im gleichen Jahr promovierte er bei seinem Lehrer mit einer neurologischen Arbeit zum Dr. med. und publizierte einen ersten Fachbeitrag in der Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie zum Thema „Muskeldystrophie und Trauma“.¹⁶ Inspiriert von der Denk- und Arbeitsweise Carl Wernickes, der als ideenreicher, produktiver Kliniker und Wissenschaftler galt¹⁷ und in regem Austausch mit seinen Kollegen,¹⁸ zu denen auch sein späterer Gegner Paul Schröder (1873–1941) zählte,¹⁹ reihte Franz Kramer sich in die psychiatrisch-neurologische „Breslauer Schule“ ein. Diese genoss hohes Ansehen durch ihr hervorragendes intellektuelles Klima und ihre Leistungen.

Entscheidend für seinen beruflichen Werdegang und seine Zukunft sollte die Begegnung mit einem weiteren Mitarbeiter der Breslauer Klinik werden: Karl Bonhoeffer.²⁰ Zwischen 1893 und 1897 war Bonhoeffer als Assistenzarzt in der Wernickeschen Klinik und im Anschluss als Privatdozent an der Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität tätig gewesen. Nachdem er 1903 zunächst einen Ruf nach Königsberg, kurz darauf nach Heidelberg angenommen hatte, kehrte er bereits im Oktober 1904 nach Breslau zurück und avancierte zum Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik. In der Nachfolge Wernickes übernahm Bonhoeffer auch dessen Assistenten Kramer. Paul Schröder, den der neue Klinikdirektor noch aus seiner eigenen Assistenzzeit in der Breslauer Klinik und aus der Zusammenarbeit in Königsberg kannte, bot er eine Stelle als Oberarzt an. Schröder schloss 1905 seine Habilitation bei Bonhoeffer ab,²¹ Kramer folgte 1907 mit einer Untersuchung im Bereich der Neurologie und Neurophysiologie.²² Im Rahmen der Disputation seiner Habilitationsschrift in der Aula Leopoldina der Breslauer Universität trat Schröder als sein Opponent auf.²³ Als Mitglied der Prüfungskommission überprüfte er auch die Stichhaltigkeit der Untersuchung seines fünf Jahre jüngeren Kollegen.

15 Wernicke war 1885 nach Breslau berufen worden und leitete die dortige Klinik fast zwanzig Jahre lang, bis 1904.

16 Die Promotion behandelte das Thema „Rückenmarksverbindung bei Polyneuritis“. Kramer 1902a, b.

17 Neumärker 2005, 81.

18 Dazu gehörten u. a. der Neurologe Hans-Gerhard Creutzfeldt (1885–1964) und der bedeutende Breslauer Neurologe und Neurochirurg Otfried Foerster (1873–1941). Zu den weiteren aus der Breslauer Schule hervorgegangenen Neurologen vgl. Hanisch 2007, 476–478; Neumärker 2005, 81 mit Bezug auf Kolle 1964, 520 und Peiffer 1997, 21.

19 Zu Person und Werk vgl. Castell et al. 2003, 436–442.

20 Der am 31.03.1868 in Neresheim/Württemberg geborene Karl Bonhoeffer hatte Medizin in Tübingen, Berlin und München studiert. 1890 promovierte er und erhielt ab Januar 1893 durch Vermittlung seines Doktorvaters, des Tübinger Physiologen Paul Grützner (1847–1919), die Assistentenstelle in der Psychiatrischen und Nervenklinik Breslau. Vgl. Neumärker 2005, 108–109.

21 Schröder 1905.

22 Kramer 1907.

23 Neumärker 2005, 83; Kramer 1907.

Mit seiner Ernennung zum Privatdozenten für Psychiatrie und Neurologie am 18. Dezember 1907 wurde Franz Kramer Mitglied des Lehrkörpers der medizinischen Fakultät. Die Breslauer Alma mater hatte nicht nur einen sehr guten wissenschaftlichen Ruf, sondern zeichnete sich auch durch ein besonderes Klima der Toleranz aus. Bezeichnend dafür ist, dass neben den theologischen Fakultäten evangelischer und katholischer Ausrichtung seit 1854 auch das Jüdisch-theologische Seminar Fraenckelscher Stiftung existierte, die erste moderne akademische Einrichtung zur Ausbildung von Rabbinern und Lehrern in Deutschland und eines der wichtigsten Zentren jüdischer Wissenschaft in Europa.²⁴ Wie die schulpolitische Entwicklung der Stadt, spiegelte auch die akademische Landschaft das Bemühen um die wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung wider.²⁵

Psychologie und Intelligenzforschung, Empirie und Langzeitstudien (1908–1911)

Der junge Neurologe Kramer zeigte sich fachlich vielseitig interessiert und öffnete sich früh verwandten Disziplinen und den zeitgenössisch neuen naturwissenschaftlich-empirischen Methoden. Gleichzeitig wendete er sich sozialpolitischen Fragen im Bereich der entstehenden Kinder- und Jugendfürsorge zu. Sein breites wissenschaftliches Interesse motivierte ihn zunächst zur Kontaktaufnahme mit dem Psychologen Hermann Ebbinghaus (1850–1909), der seit 1894 in Breslau tätig war.²⁶ Als einer der Wegbereiter der empirischen Gedächtnisforschung hatte Ebbinghaus nur wenige Jahre zuvor das erste Berliner Laboratorium für experimentelle Psychologie eingerichtet und war durch seine Veröffentlichungen zur Psychophysik und zu Experimentalmethoden sowie durch seine zweibändige Monografie „Grundzüge der Psychologie“ bereits über Deutschland hinaus bekannt geworden.²⁷ Noch vor seinen französischen Kollegen Alfred Binét (1857–1911) und Théodore Simon (1873–1961) hatte er mit der nach ihm benannten „Combinationsmethode“ einen ersten brauchbaren Intelligenztest für Kinder entwickelt.²⁸ Seit 1902 war Ebbinghaus Vorstandsmitglied des 1899 von dem Pädagogen Johannes Trüper in Jena gegründeten Vereins für Kinderforschung.²⁹ Zugleich gehörte er zu den aktiven Mitgliedern der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, eines

24 Zur Geschichte und Bedeutung des Breslauer jüdisch-theologischen Seminars und des Rabbinerberufs im 19. Jahrhundert vgl. Hettling/Reinke/Conrads 2003, 99–112.

25 Dieser Emanzipationsprozess schien nach dem Ersten Weltkrieg abgeschlossen zu sein. Vgl. Wolff 2012, 186.

26 Lück 2009, 51.

27 Ebbinghaus 1902, 1913.

28 Neumärker 2005, 83. Die Methode basierte auf Massenuntersuchungen bei Schulkindern, die Ebbinghaus auf Anfrage der Breslauer Schulbehörden durchgeführt hatte. Vgl. ders. 1897.

29 Vgl. in diesem Band, S. 39 f.

bereits seit 1803 bestehenden, angesehenen privaten Vereins, der sich als einer der ersten gegenüber Juden geöffnet hatte und in dem diese eine führende Rolle einnahmen.³⁰ Die Zahl der Vereinsmitglieder lag nach der Jahrhundertwende bei rd. 1.000, die Aktivitäten bestanden vor allem in einer regen Vortrags- und Forschungstätigkeit, wobei der Anspruch bestand, die fehlende Akademie in Schlesien zu ersetzen und die Erkenntnisse der Geistes- und Naturwissenschaften einer breiten interessierten Öffentlichkeit nahezubringen.³¹ Auch Franz Kramer gehörte zu den Referenten dieser renommierten Institution.³²

Die philosophisch-psychologische Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur unterstand zwischen 1907 und 1914 der Leitung William Sterns, einem Schüler von Ebbinghaus.³³ Der aus einem jüdischen Elternhaus stammende Philosoph und Psychologe hatte an der Berliner Universität studiert und dort 1893 promoviert. Mit dem Ziel der Habilitation war Stern seinem Lehrer Ebbinghaus 1897 nach Breslau gefolgt, wo er zwischen 1907 und 1916 den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik an der dortigen philosophischen Fakultät innehatte.³⁴ Zu den Forschungsschwerpunkten, die er gemeinsam mit seiner Ehefrau Clara (1877–1948) verfolgte, zählten die Untersuchung der Kindersprache und die Psychologie der frühen Kindheit.³⁵ Die Arbeiten waren aus Langzeitstudien hervorgegangen und basierten auf präzise geführten wissenschaftlichen Tagebüchern, in denen vor allem Clara Stern systematisch ihre Beobachtungen über die Entwicklung der gemeinsamen drei Kinder festhielt. Das vorrangige Ziel des von Clara und William Stern begründeten entwicklungspsychologischen Tagebuch-Verfahrens bestand darin, die Beobachtung so durchzuführen, dass die Kinder sie kaum wahrnahmen und ihr Verhalten von dieser Aktivität möglichst unbeeinflusst blieb. Diese qualitative Methodik der Beobachtung kindlichen Verhaltens fand Anfang der 1920er Jahre auch auf der von Franz Kramer mitbegründeten und bis 1935 von ihm geleiteten Kinderbeobachtungsstation an der Charité Anwendung.

Kramer und William Stern hatten sich vermutlich schon 1906 kennengelernt; im Februar 1907 nahmen sie gemeinsam eine mehrtägige Untersuchung eines elfjährigen Mädchens, Anna, vor, die wegen ihrer ungewöhnlichen mnemotechnischen Leistungsfähigkeit Aufsehen erregt hatte.³⁶ Der Vater, ein Schausteller, präsentierte seine Tochter seit ihrem fünften Lebensjahr als „Gedankenleserin“ und „Gedächtniskünstlerin“ in der Öffentlichkeit und war

30 Van Rahden 2000, 106 f.

31 Van Rahden 2000, 106 f.

32 Am 1. Dezember 1911 hielt er einen Vortrag zum Thema „Wirbelsäulenverletzung und hysterische Lähmungen“ in der Medizinischen Sektion der Gesellschaft. Vgl. Kramer 1912a.

33 Van Rahden 2000, 107. Zu Biographie und Werk vgl. Bühring 1996 passim; Deutsch 1991 passim.

34 Vgl. dazu in diesem Band, S. 35, Fußnote 59 sowie Rothland 2008, 121.

35 Stern/Stern 1907; Stern/Stern 1909; Stern 1914. Vgl. auch Deutsch 1994.

36 Kramer/Stern 1908.

von der Polizei zur Beibringung eines psychologischen Gutachtens aufgefordert worden. Kramer und Stern nutzten diesen für sie glücklichen Umstand, um der Frage nachzugehen, ob die „Produktionen“ des Mädchens eine außergewöhnliche intellektuelle Leistung darstellten und Ausdruck einer „übernormalen“ Begabung waren oder „lediglich“ auf der Beherrschung eines ausgeklügelten Systems beruhten, das sie sich mechanisch und ohne die Zusammenhänge eigentlich zu verstehen, angeeignet hatte. Im Rahmen ihrer Untersuchung wendeten Kramer und Stern u. a. Methoden der experimentellen Gedächtnisprüfung (Bilder, Sprache, Zahlen) und die „Ebbinghaussche Kombinationsmethode“ an, bei der in Prosatexten ausgelassene Worte ergänzt werden mussten.³⁷ Die Ergebnisse der eingehenden „Psychologische[n] Prüfung eines elfjährigen Mädchens mit besonderer mnemotechnischer Fähigkeit“ publizierten sie 1908 in der Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung. Die Forscher konstatierten, dass das von Anna und ihrem Vater benutzte, auf der assoziativen Verknüpfung bestimmter Signalwörter beruhende System das inhaltliche Verständnis und die aktive gedankliche Tätigkeit des Kindes voraussetzte. Das Mädchen demonstrierte Kramer und Stern anhand vorgegebener Beispiele sowohl die Flexibilität des Systems als auch ihre Fähigkeit, damit schöpferisch umzugehen.³⁸

Psychiatrie und Jugendfürsorge

In der Zusammenarbeit mit Stern konnte Kramer die Bedeutung der Einzelfallstudie für die differentielle und generelle Psychologie herausstellen. Er übertrug diese Erkenntnis auf das empirische Vorgehen im Rahmen seiner psychiatrisch-neurologischen Praxis in der Breslauer Universitätsnervenklinik. Neben neurologischen Fragestellungen arbeitete er zwischen 1909 und 1912 vor allem auf dem Gebiet der Intelligenzforschung. Hier setzte er sich gemeinsam mit Paul Schröder mit den Mängeln von Intelligenzprüfungsmethoden und den Diskrepanzen zwischen Lebens- und Intelligenzalter auseinander.³⁹ Als ein Ergebnis seiner Untersuchung zu den Gründen für schulisches Zurückbleiben oder Versagen formulierte Kramer 1913, „dass die Schulleistungen in hohem Maße von der Intelligenz des Kindes abhängen; sie werden jedoch in einer Reihe anderer Faktoren so erheblich beeinflusst, dass von einem strengen Parallelismus nicht die Rede sein kann“.⁴⁰ Unter den verschiedenen Momenten, die auf die kindlichen Schulleistungen unabhängig von der Intelligenz einwirkten, nannte er neben sozialen Faktoren, physischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen auch „Be-

37 Vgl. auch Neumärker 2005, 84.

38 Kramer/Stern 1908.

39 Kramer 1913a.

40 Kramer 1913a, 514.

sonderheiten der psychischen Veranlagung des Kindes“ wie „die Unfähigkeit, die Aufmerksamkeit dauernd zu konzentrieren, übermäßige Affekterregbarkeit, die sie [die Kinder] leicht einschüchtern lässt“ sowie affektbedingte Momente, etwa „mangelnder Ehrgeiz und Fleiß, Neigung zu Disziplinverletzung u. a.“.⁴¹ Schon hier zeigten sich die Grundzüge des wissenschaftlichen Denkens Kramers, der das Entstehen eines Phänomens stets auf ein dynamisches Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren zurückführte und vor allem nicht als konstante Persönlichkeitsmerkmale deutete.

Die kindlichen Proband_innen für ihre Untersuchungen im Kontext der Intelligenzforschung rekrutierten Schröder und Kramer zum einen aus der Patientenschaft der Klinik, zum anderen aus der im März 1909 auf Initiative der örtlichen Justizverwaltung konstituierten Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge (BZJ).⁴² Die Ortsgruppe der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, deren Geschäftsstelle sich in den Räumen des Breslauer Jugendgerichts befand, folgte damit dem Vorgehen ihres Dachverbandes. Als freier Verband von Vereinen und anderen Institutionen (Anstalten, Stiftungen, Behörden) sowie engagierten Einzelpersonen förderte die Breslauer Zentrale die Bestrebungen der Jugendfürsorge durch zahlreiche Maßnahmen und unterstützte insbesondere das Jugendgericht.⁴³ Mit Gründung der BZJ entfaltete sich eine systematische und zielgerichtete Zusammenarbeit zwischen der freien Jugendfürsorge und der Psychiatrischen und Nervenklinik Breslau unter Leitung Karl Bonhoeffers. Zwar hatte sich die Klinik dem Verband nicht angeschlossen,⁴⁴ doch gab es, etwa über William Stern, der der BZJ als Mitglied angehörte und im Kontakt mit Kramer stand, personelle Verbindungen zwischen beiden Institutionen.⁴⁵ Franz Kramer und Paul Schröder zählten darüber hinaus zu den Ärzten, die sich der Zentrale unentgeltlich zur Verfügung stellten und die regulären psychiatrischen Begutachtungen jugendlicher Angeklagter vornahmen.⁴⁶ Im Gegenzug profitierten sie hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Forschungsinteressen von dieser Verbindung: Die BZJ überwies verhaltensauffällige und erziehungsschwierige Mädchen

41 Kramer 1913a, 515.

42 Nach der 1921 erfolgten Gründung einer Heilpädagogischen Beratungsstelle überwies diese Kinder und Jugendliche an die Breslauer Universitätsklinik. Psychiatrische Untersuchungen erfolgten zudem durch Ärzte der städtischen Heil- und Pflegeanstalt und durch einzelne Nervenärzte. Vgl. Leyen/Marcuse 1928, 479.

43 Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 1909, 10. Bereits im ersten Jahr gehörten der BZJ 92 Vereine und andere Organisationen sowie 95 Privatpersonen an. Vgl. ebenda, 15 f.

44 Vgl. Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 1911, 16–19.

45 William Stern wurde später Ehrenmitglied. Vgl. Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 1913, 31.

46 Paul Schröder gehörte 1909 zu den vier Medizinern, die psychiatrische Untersuchungen von Jugendlichen für das Gericht vornahmen. Insgesamt 60 Fälle wurden im ersten Jahr des Bestehens der Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge begutachtet. Franz Kramer wird erst 1911 als Gutachter erwähnt. Vgl. Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 1909, 8 und 1911, 8.

und Jungen, die vor der jugendgerichtlichen Anordnung der Fürsorgeerziehung standen, zu Forschungszwecken an die Breslauer Universitätsklinik. Kramer und Schröder präsentierten indessen Ergebnisse ihrer Untersuchungen in der Zentrale, die ihren Mitgliedern regelmäßige Gelegenheit zur fachlichen Qualifizierung bot.⁴⁷ Schröder hob die „große[n] Freiheiten“ hervor, die er in diesem Zusammenhang genoss:

„Dabei habe ich aber den Vorteil gehabt, die Kinder mit ihren Angehörigen in der Regel so oft zu mir bestellen zu können, wie ich wollte, und ihre Aufnahme in die Klinik veranlassen können, wo es nötig erschien; es standen mir ferner stets die gesamten Akten des Gerichts und dazu die Erhebungen der auch für psychiatrische Fragen recht interessanten Zentrale für Jugendfürsorge zur Verfügung.“⁴⁸

Den Gewinn der „neuerdings enger gewordenen Beziehungen [der Psychiatrie] zu den modernen Jugend- und Kinderfürsorgebestrebungen“ sah er vor allem in der Möglichkeit, „zusammenhängender und eingehender Material psychiatrisch zu bearbeiten, das bisher nur bruchstückweise bearbeitet werden konnte und das nur wenigen in größerem Umfang zugänglich war“.⁴⁹

Zur gemeinsamen Forschungsarbeit in der Klinik äußerte sich Schröder später dahingehend, dass Kramer ihm „bei den Kindern der Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge die Binet-Untersuchungen“⁵⁰ gemacht habe. Aus diesem Blickwinkel erscheint das Verhältnis der beiden fachlich und von ihrem Status her gleichrangigen Kollegen als ein hierarchisches, in dem Schröder den Anspruch auf Vorrang erhob. Hinsichtlich ihres theoretischen Standpunktes zum Problem erziehungsschwieriger und verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher scheinen beide zu diesem Zeitpunkt noch ähnliche Positionen vertreten zu haben. Schröders Ansichten werden dabei in der Überlieferung greifbarer als Kramers, der sich nur punktuell zum Thema Psychopathie äußerte. Schröders primäres klinisches Interesse galt der Frage nach den angeborenen Defektzuständen. Er unterschied in der Gruppe der Minderjährigen, für die das Jugendgericht über die Unterbringung in Fürsorgeerziehung zu entscheiden hatte, zwischen „imbezillen“, also angeboren „einfach intellektuell schwachsinnigen“ Kindern und Jugendlichen, und solchen mit „häufige[r] und besonders schwere[r] Asozialität“.⁵¹ Für die erste Teilgruppe, die er auf 50 Prozent bezifferte, hielt er den Grad der Intelligenz allein für unzureichend, um eine Prognose hinsichtlich der Erziehbarkeit und der zu erwartenden sozi-

47 So referierte Kramer zum Thema „Intelligenzprüfungen nach Binet“, während Schröder über „Das Fortlaufen der Kinder“ sprach. Vgl. Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 1911, 5.

48 Schröder 1910, 705.

49 Schröder 1910, 705.

50 Kramer/Leyen 1935 [Brief Schröders], 226.

51 Schröder 1910, 706.

alen Gefährlichkeit zu treffen. Im „Imbezillen“ sah Paul Schröder ein zwar nicht „wertvolles“, aber „brauchbares Element“ der Gesellschaft, das sich gut für mechanische Tätigkeiten eigne und in der Regel nur geringe Erziehungsschwierigkeiten mache. Für die zweite Teilgruppe betonte er in seiner ersten kinderpsychiatrischen Arbeit dagegen die endogene Ätiologie besonders der schweren „Asozialität“.⁵² Diese „von früh auf bestehende Andersartigkeit“ entstehe über angeborene psychische Qualitäten, die intelligenzunabhängig vorkämen, und daher gesondert untersucht werden müssten. Unter den psychischen Mängeln im frühen Kindesalter, die weitgehend unabhängig von äußeren Einflüssen entstünden, unterschied er folgende Phänomene: den Mangel an Gefühl für alle Vorstellungen von sozialer Regelung, die Diagnose „moral insanity“ (Verständnislosigkeit gegenüber altruistischen Regungen), den Mangel an Anhänglichkeit, Zugehörigkeitsgefühl sowie Zärtlichkeit und der daraus folgenden Neigung zum Fortlaufen und zur Herumtreiberei, Unstetigkeit, Unzuverlässigkeit und Lüge (im Gegensatz zur *Pseudologia phantastica*), besitzergreifendes Verhalten und Stehlen, frühe „rücksichtslose sexuelle Betätigung“ sowie Scham- und Reuelosigkeit. Erzieherische Maßnahmen hielt Schröder für diese als „asozial“ geltenden Kinder und Jugendlichen für wirkungslos.⁵³

Der erste nachweisbare Bezug Kramers auf das Psychopathiekonzept findet sich in einem 1910 gehaltenen Vortrag im Rahmen der 96. Sitzung des Vereins Ostdeutscher Irrenärzte in Breslau. Primär ging es darin um den Nutzen, die Anwendungsmöglichkeiten und -grenzen des Binet-Tests, insbesondere in Bezug auf die Zuordnung von Kindern zur Hilfsschule. Unter den für die Hilfsschule „geeigneten“ Kindern bildeten nach Kramer solche mit „psychopathischen Zügen“ eine „Sondergruppe“, da diese nur eine „geringe intellektuelle Schädigung“ hätten. Trotzdem sei das Fortkommen dieser Kinder in der „Normalschule“ durch ihre Psychopathie behindert.⁵⁴ In den folgenden Jahren galt Kramers Interesse weiterhin dem Thema „Intelligenzprüfungen an abnormen Kindern“. Dabei konstatierte er auch psychopathische Reaktionen, etwa die „Abstumpfung des moralischen Empfindens“ oder das „Fehlen altruistischer Neigungen“⁵⁵ Kramer vertrat hier – ähnlich wie Schröder – die Auffassung vom Primat der Anlage als Ursache einer psychopathischen Konstitution.⁵⁶

Neben seiner Betätigung im Bereich der Jugendgerichtshilfe hatte Kramer sich seit seiner Promotion und Habilitation an der Universitätsklinik Breslau fachlich weiterqualifiziert und war mit Vorträgen und Publikationen hervorgetreten, in denen er sich neben neurologischen Fragen auch psychiatrisch-psychologischen Aspekten zuwandte.⁵⁷ In der klinischen Praxis

52 Schröder 1910, 706.

53 Schröder 1910, 706.

54 Kramer 1911, 273.

55 Kramer 1913a, 512.

56 Kramer 1913b.

57 Kramer 1906, 1908, 1909, 1911, 1912a.

hatte er Routine im Umgang mit „schwierigen“ Kindern und Jugendlichen entwickelt und mit Kollegen wie William Stern kooperiert und gemeinsam publiziert.⁵⁸ Zu Beginn seiner Berliner Zeit war er also 1912 mit den sozialpolitischen Aktivitäten der privaten Jugendfürsorge und der jugendgerichtlichen Gutachtertätigkeit bereits bestens vertraut. Es gibt allerdings keine Hinweise darauf, dass er zu diesem Zeitpunkt auch schon mit der DZJ in Berlin und deren Geschäftsführerin, Frieda Duensing, in Verbindung gestanden hätte.

Von Breslau nach Berlin (1912)

Als Karl Bonhoeffer zum 1. April 1912 sein Amt als Direktor der Psychiatrischen und Nerven-klinik der Charité antrat, nahm er seine beiden bewährten Mitarbeiter Kramer und Schröder mit nach Berlin.⁵⁹ Dort übernahm Schröder die Leitung der „ruhigen Frauenabteilung“ der Psychiatrischen Klinik und des anatomischen Laboratoriums. Er blieb aber nur wenige Monate und wechselte bereits Ende 1912 an die Universität Greifswald, wo er den Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie erhielt.⁶⁰ Kramer wurde Leiter der Nervenpoliklinik und des psychologischen Laboratoriums der Psychiatrischen und Nervenklinik. Er wohnte in der Victoriastraße 28 in Berlin-Charlottenburg.⁶¹ Nachdem er sich bereits 1907 unter Bonhoeffer habilitiert hatte, erwarb er nach nur drei Monaten an der Charité am 2. Juli 1912 mit einem Vortrag über „Psychologische Untersuchungs-Methoden bei kindlichen Defektzuständen“ die Lehrbefugnis für die Berliner Universität.⁶²

Neben seiner umfangreichen fachärztlichen Tätigkeit übernahm Franz Kramer auch psychiatrische Untersuchungen jugendlicher Delinquent_innen in verantwortlicher Funktion. Die forensische Begutachtung verzeichnete mit der Gründung von Jugendgerichten in Deutschland eine deutliche Zunahme. In Berlin existierte seit 1909 eine Vereinigung freiwilliger Jugendgerichtsärzte, die für das größte Jugendgericht am Amtsgericht Berlin-Mitte tätig wurde. Das Kollegium bestand anfänglich aus zehn Ärzten, die auf Vorschlag des damaligen Direktors der Psychiatrischen und Nervenklinik, Theodor Ziehen, um ihre Mitarbeit gebeten worden waren. Im Wechsel erstellten sie die notwendigen Fachgutachten im Rahmen der

58 Kramer/Stern 1908.

59 Bonhoeffer, zit. n. Zutt/Straus/Scheller 1969, 81.

60 Castell et al. 2003, 437.

61 Neumärker 2005, 85. Es handelt sich vermutlich um die Victoriastrasse des Stadtteils Wilmersdorf der damals eigenständigen Stadt Charlottenburg im Landkreis Teltow. Die Straße existiert heute nicht mehr, sie lag im Bereich des heutigen Kulturforums an der Potsdamer Straße. Vgl. http://www.landkreistag-bw.de/fileadmin/user_upload/PDFs/Landkreistag/Geschichte/Geschichte_Erster_Weltkrieg.pdf [eingesehen am 15.05.2015].

62 UAHUB, Med. Fak. Nr. 1353, Bl. 1, Urkunde Franz Kramer v. 02.07.1912.

gegen Jugendliche eingeleiteten Strafverfahren, im Einzelfall gaben sie ihre Expertise auch in der Hauptverhandlung ab.⁶³

Damit nahm die Bedeutung des Psychiaters in den Verfahren zu. Dies galt nicht nur für die Beurteilung der strafrechtlichen Einsichtsfähigkeit der angeklagten Jugendlichen, sondern vor allem auch hinsichtlich der durchzuführenden Erziehungsmaßnahmen, denn die Zahl „geistig nicht ganz normaler Kinder“ lag nach zeitgenössischer Wahrnehmung unter den minderjährigen Delinquent_innen mit etwa fünfzig Prozent sehr hoch.⁶⁴ Eine ärztliche Untersuchung wurde bei Verdacht auf Vorliegen einer psychischen „Anomalie“, bei einer „schweren Straftat“ und bei „ausgesprochen asozialem Verhalten oder ausgesprochener Verwahrlosung“ vorgenommen.⁶⁵ Sie diente der Klärung der Zurechnungsfähigkeit des jugendlichen Beschuldigten, der Gewinnung eines umfassenden Bildes seiner Persönlichkeit einschließlich der „Erblichkeits- und Familienverhältnisse“ sowie einer Prognose hinsichtlich der zukünftigen psychischen Entwicklung des Angeklagten und der daraus abzuleitenden erzieherischen Maßnahmen.⁶⁶

Im Zuge seiner gutachterlichen Tätigkeit für das Jugendgericht kam Franz Kramer auch in Kontakt mit der Wohlfahrtspflegerin Ruth von der Leyen, die im April 1913 die Leitung der Abteilung Jugendgerichtshilfe der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge in Berlin übernommen hatte. Die Institutionalisierung und Etablierung der jugendstrafrechtlichen Reformbewegung, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte,⁶⁷ bildete den gemeinsamen Ausgangspunkt ihrer langjährigen Arbeitsbeziehung im Bereich der wissenschaftlichen Erforschung der jugendlichen psychopathischen Konstitution, der Begründung und des Ausbaus der Psychopathenfürsorge in Deutschland.

3.2 DIE SOZIALPÄDAGOGIN RUTH VON DER LEYEN

Herkunft, pädagogische, philosophische und politische Einflüsse (1888–1900)

Ruth Ida von der Leyen wurde am 4. Januar 1888 als viertes Kind des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Dr. jur. Dr. phil. Alfred von der Leyen (1844–1934) und seiner Frau Luise

63 Vgl. Fürstenheim 1910, 142 f. Das Jugendgericht Berlin-Mitte verhandelte zu diesem Zeitpunkt jährlich bis zu 1.500 Verfahren. Die Psychiatrische und Nervenklinik der Charité gehörte der jugendgerichtsärztlichen Vereinigung an. Vgl. Leyen 1931, 635.

64 Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 1911, 33; Müller-Heß 1930, 348.

65 Müller-Heß 1930, 348, 366.

66 Müller-Heß 1930, 348.

67 Fritsch 1999, 24 ff.

Isabella, geb. Kapp (gest. 1903), in Charlottenburg geboren.⁶⁸ Der Vater war Honorarprofessor für Eisenbahnrecht an der Berliner Universität und entstammte „einer rheinischen, von Friedrich dem Großen in ihrem Adel bestätigten Kaufmannsfamilie, die in Krefeld die Seidenindustrie begründete“.⁶⁹ Alfred von der Leyen hatte sich vor allem durch seine Veröffentlichungen „über die volkswirtschaftliche Bedeutung und das Tarifwesen der Eisenbahnen“ einen Namen gemacht.⁷⁰

Auch in mütterlicher Linie gab es „eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten“.⁷¹ Luise Isabella von der Leyen entstammte einer Familie mit starkem pädagogischem und philosophischem Einschlag, deren männliche Mitglieder sich im Umfeld der Revolution von 1848 durch Reformbestrebungen und demokratisches Engagement Verdienste erworben hatten. Ruth von der Leyens Urgroßvater war der westfälische Pädagoge und Schulreformer Friedrich Christian Georg Kapp (1792–1866). Als Mitglied der Preußischen Nationalversammlung hatte er sich erfolgreich für den regulären kostenlosen Schulbesuch und den Gemeinschaftsunterricht eingesetzt.⁷² Auch seine drei Brüder, der Philosoph und demokratische Politiker Johann Georg Christian (1798–1874),⁷³ der Gymnasiallehrer Alexander (Lebensdaten unbekannt) und der Pädagoge, Geograph und Philosoph Ernst Christian Kapp (1808–1896)⁷⁴ engagierten sich im Kontext der Revolution von 1848. Als bekennender Liberaler emigrierte letzterer 1849 mit seiner Frau und den fünf Kindern nach Amerika, wohin ihm sein Bruder Alexander folgte. Dort trafen sie auf ihren Neffen Friedrich Kapp (1824–1884), der aufgrund seiner Beteiligung an der sogenannten Septemberrevolution in Frankfurt am Main Deutschland 1848 hatte verlassen müssen.⁷⁵ In New York heiratete er Louise Engels, die Tochter des Stadtkommandanten von Köln, die ihm ins Exil gefolgt war.⁷⁶ Der deutschamerikanische

68 Berger 1998, 360; Berger 1999, 11.

69 Ruth von der Leyen zit. n. Berger 1999, 11. Zu Alfred von der Leyen vgl. auch Degener 1928, 943.

70 Ruth von der Leyen zit. n. Berger 1999, 11.

71 Kramer 1935, 307.

72 Darüber hinaus propagierte Friedrich Chr. G. Kapp die Trennung von Staat und Kirche. Mit dem Allgemeinen Lehrerverein für Westfalen regte er die Gründung einer Selbstvertretung der Lehrerschaft im Sinne eines demokratischen Berufsverbandes an.

73 Zur Person vgl. www.deutsche-biographie.de/sfz41933.html [eingesehen am 22.07.2015]; aufgrund seines Einsatzes für die Schaffung eines deutschen Nationalstaats und die Gewährung von Bürgerrechten wurde gegen Johann Georg Christian Kapp wegen Hochverrats ermittelt. Er beteiligte sich als Mitglied des Vorparlaments an der Vorbereitung der Frankfurter Nationalversammlung und war 1848/49 Abgeordneter des ersten frei gewählten Parlaments für ganz Deutschland.

74 Ernst Christian Kapp war fachdidaktisch interessiert und forderte die Verschränkung von Geographie und Geschichte. Er machte sich zunächst mit Publikationen zur vergleichenden Erdkunde, in späteren Jahren zur Philosophie der Technik einen Namen. Vgl. Kapp 1845; Kapp 1877.

75 Zur Person vgl. Wehler 1969.

76 Louise Engels war die Tochter des Generalmajors Friedrich Ludwig C. Engels (1790–1855), der von

Rechtsanwalt, Schriftsteller und nationalliberale Politiker Friedrich Kapp war jener Großvater Ruth von der Leyens, „der 1848 nach Amerika floh, 1870 nach Deutschland zurückkehrte, dort als sehr angesehener liberaler Politiker und Schriftsteller bis 1884 lebte“.⁷⁷ Tatsächlich kehrte Friedrich Kapp im April 1870, nach der generellen Amnestie, nach Deutschland zurück und wurde 1871/72 Stadtverordneter von Berlin. Von 1872 bis 1877 und von 1881 bis zu seinem Tod vertrat er die Nationalliberale Partei im Deutschen Reichstag, ab 1874 war er außerdem Abgeordneter des preußischen Landtags.

Friedrich und Louise Kapp hatten zwei Kinder, Luise Isabella, Ruth von der Leyens Mutter, und Wolfgang (1858–1922). Der noch in New York geborene Wolfgang, Verwaltungsbeamter, Publizist und Politiker, war später einer der Anführer des gescheiterten Staatsstreiches gegen die Weimarer Republik vom 13. März 1920, der als Kapp-Putsch in die Geschichte eingegangen ist.⁷⁸ Er war mit seiner Familie 1890, zwei Jahre nach Ruth von der Leyens Geburt, nach Pilzen bei Preußisch Eylau im damaligen Ostpreußen übergesiedelt.⁷⁹ Über familiäre Kontakte und eine Verbindung Ruth von der Leyens zu ihrem rechtskonservativen Onkel ist nichts bekannt. Als Landrat des Landkreises Guben und Oberministerialrat im Landwirtschaftsministerium war Wolfgang Kapp ab 1891 zumindest topographisch wieder näher gerückt.

In welcher Weise Ruth von der Leyen durch die mütterliche Linie der Familie geprägt wurde und inwieweit dieser Einfluss ihren späteren Berufsweg mit bestimmte, ist nicht sicher zu beantworten. Allerdings lassen sich mit den starken pädagogischen Ambitionen, einer Affinität zu Amerika und einer weitgehend liberalen politischen Tradition – mit Ausnahme der Aktivitäten des Onkels Wolfgang und, wie noch zu zeigen sein wird, des Bruders Friedrich – biographische Übereinstimmungen finden, die auf den mütterlichen Familienzweig zurückgeführt werden können. Nach dem Tod der Mutter verblieb Ruth von der Leyen im väterlichen Haushalt; Alfred von der Leyen heiratete nicht wieder. Bis zu seinem Tod 1934 lebte die alleinstehende und berufstätige Ruth mit dem Vater in der elterlichen Wohnung, zuletzt in der Bayrischen Straße in Wilmersdorf.⁸⁰

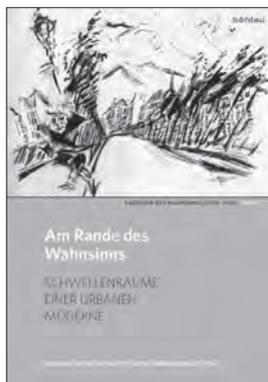
1847 bis 1855 als Stadtkommandant fungierte. Über sie ist biographisch nichts weiter bekannt. Vgl. Gaertringen 1977a, 134.

77 Ruth von der Leyen zit. n. Berger 1999, 11.

78 Zum Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch sowie zur Person Wolfgang Kapp vgl. Cavallie 1995; Erger 1967; Gaertringen 1977b; Haffner 1993; Reichardt 1990.

79 Wolfgang Kapp besaß dort ein Rittergut.

80 Die Familie wechselte häufiger die Adresse und verlegte ihren Wohnsitz von Charlottenburg nach Wilmersdorf. Dort lebten die von der Leyens ab 1911 in der Bayrischen Str. 11. Vgl. <http://adressbuch.zlb.de/viewAdressbuch.php?CatalogName=adre2007&ImgId=143991&intImgCount=-3&CatalogCategory=adress&Counter=&CatalogLayer=5> [eingesehen am 15.05.2015].



VOLKER HESS,
HEINZ-PETER SCHMIEDEBACH (HG.)
AM RANDE DES WAHNSINNS
SCHWELLENRÄUME EINER URBANEN
MODERNE
(KULTUREN DES WAHNSINNS [1870–1930],
BAND 1)

Was hat die sexuelle Libertinage der Berliner Bohémienne mit dem Tropenkoller der Kolonialbeamten zu tun? Was verbindet das Experimentieren mit dem Okkulten in den Berliner Salons des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit der Sorge um auffällige Jugendliche oder der Suche nach den ersten Symptomen einer Seelenstörung? Solchen Fragen geht die neue Reihe „Am Rande des Wahnsinns“ nach. Sie betrachtet die „Kulturen des Wahnsinns“ als Schwellenphänomene einer urbanen Moderne und lotet radikale Andersartigkeit in ihren medialen Vernetzungen, institutionellen Verschränkungen, Wissensräumen und performativen Darstellungsformen in der modernen Großstadt aus. Die Fallbeispiele des ersten Bandes widmen sich den Institutionen der Psychiatrie, der sexuellen Topographie Berlins, neuen Theorien von Kreativität und weiblicher Bohème, aber auch Haarfetischismus und „anspruchsvollen Wirrköpfen und halbtollen Frauenzimmern“ am Rande des Wahnsinns.

2012. 392 S. 38 S/W-ABB. GB. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-205-78794-5



GABRIELE DIETZE,
DOROTHEA DORNHOF (HG.)
METROPOLENZAUBER
SEXUELLE MODERNE UND
URBANER WAHN
(KULTUREN DES WAHNSINNS
(1870-1930), BAND 2)

Was hat die sexuelle Libertinage der Berliner Bohémienne mit dem Tropenkoller der Kolonialbeamten zu tun? Wie verhalten sich die diffizilen Bemühungen vor Gericht, den irren Verbrecher vom verbrecherischen Irren zu unterscheiden, mit den experimentellen Erzählformen von Gottfried Benn, Alfred Döblin oder Ernst Weiss? Was verbindet das Experimentieren mit dem Okkulten in den Berliner Salons des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit der Sorge um auffällige Jugendliche oder der Suche nach den ersten Symptomen einer Seelenstörung? Was haben der Regelverstoß, die Anomalie und der Flirt mit dem Paranormalen, der expressionistische Aufschrei oder die neue sexuelle Ethik miteinander zu tun? Diesen Fragen geht die neue Reihe nach. Sie betrachtet die „Kulturen des Wahnsinns“ als Schwellenphänomene einer urbanen Moderne und sucht die Vieldeutigkeiten einer radikalen Alterität in ihren medialen Vernetzungen, institutionellen Verschränkungen, Wissensräumen und performativen Darstellungsformen der modernen Großstadt auszuloten.

2014. 390 S. 52 S/W-ABB. GB. 170 X 240 MM. | ISBN 978-3-205-78934-5

Ausgehend von der psychiatrischen Kinderbeobachtungsstation der Berliner Charité untersuchen die Autoren den interdisziplinären Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern in der Weimarer Republik. An Hand des zeitgenössischen Konzepts „jugendlicher Psychopathie“ wird der Grenzbereich zwischen „gesund“ und „geisteskrank“ ebenso untersucht wie die in der urbanen Moderne entstehende Infrastruktur der „Psychopathenfürsorge“ im Ergebnis fortwährender Aushandlungsprozesse zwischen Psychiatrie, (Heil-)Pädagogik und Jugendwohlfahrt. Dabei stehen mit der Sozialpädagogin Ruth von der Leyen und dem Psychiater Franz Kramer zwei „vergessene“ Akteure eines individualisierenden und empathischen Umgangs mit schwierigen Kindern im Mittelpunkt der Darstellung.

